Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 3 (1913)

Heft: 1

Artikel: Die serbische Kirche in Alt-Serbien

Autor: Ilitsch, Jordan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-403820

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die serbische Kirche in Alt-Serbien.

Die Wiege des serbischen Volkes, wo die erste serbische politische und Kirchengeschichte entstand, war in den bisherigen Provinzen der europäischen Türkei, die jetzt Alt-Serbien genannt werden. Diese Länder hiessen früher: Illyrien, Dardanien, Mazedonien, Misien, Tribalien, Albanien etc. Nach der Ansiedelung der slavischen Volksstämme bekamen sie den Volksnamen „Slovinia“ und während der Regierung der serbischen Kaiser und Patriarchen — deren Hauptstädte Prisren, Skoplie, Ipek waren — ersetzte ihn der Name: „Die serbischen Länder“, der in seinem Begriff alle Provinznamen umfasste. Die gänzliche Eroberung der serbischen Länder durch die Türkei im Jahre 1459 vernichtete diesen Namen nicht; er erhielt sich so lange, bis er durch den neuen Namen eines idealen Staates „Serbien“ ersetzt wurde, welchen das serbische Volk unter dem Einfluss der lebendigen Erinnerungen an den heroischen Volkskampf gegen die viel grösseren türkischen Armeen in seiner Seele geschaffen hatte. Auf Errichtung dieses idealen Staates hatte die serbische kirchliche Autonomie grossen Einfluss, besonders das erneuerte Patriarchat von Ipek, die einzige Organisation, welche mit kleinen Ausnahmen das ganze serbische Volk vereinigte. Die Grenzen dieses Patriarchats wurden auf gutem Boden errichtet; es umfasste die ethnisch rein serbischen Länder von Budim bis Welesse und vom Fluss Timok bis zum adriatischen Meer. Die serbischen Patriarchen und Bischöfe organisierten die erneuerten und neubegründeten Bistümer und sie betrachteten es als ihre grosse Pflicht, alles zu tun, was dem Volk die Sklaverei erleichtern konnte. Sie teilten Schmerzen und Kummer mit ihrem unterdrückten Volk, sie sorgten für sein Bestehen und seine Bedürfnisse und schützten es vor den Verfolgungen der grausamen Türken und den Plünderungen der wilden Arnauten.

Viele Kirchen, Schulen und Klöster wurden erneuert und Druckereien in Skadar, Mileschewo usw. erbaut. Das neue Leben und den Volksaufschwung bemerkte man sofort, und der Fortschritt der Serben erreichte in dieser Zeit auch eine erfreuliche Stufe. Die sorgsame Arbeit der Bischöfe und der ganzen Priesterschaft hielt das serbische Volk aus den verschiedenen Gebieten des grossen türkischen Reiches zusammen und die grosse Hoffnung auf Befreiung und Vereinigung, auf eine bessere Zukunft, die sie ihm einflössten, erfüllte das ganze Leben des gequälten Volkes. Die Idee von der Befreiung und Vereinigung war nicht mehr ein künstliches Werk, ein phantastischer Traum zur Erleichterung der Volksqualen, oder ein Objekt der Volkspoesie, welches auch den deutschen Goethe begeisterte. Sie wurde die lebendige und unverzügliche Notwendigkeit, welche die breiten Volksmassen mit den serbischen Patriarchen an der Spitze ergriff, und welche sie zu den unaufhörlichen und mutigen Befreiungskämpfen anspornte. Diese Idee bewegte sie auch zu jenen verhängnisvollen Schritten der Übersiedelung nach Österreich und Russland, nachdem die türkische Regierung Griechen für die serbischen Patriarchate und Bistümer anstellte. Die Aussichten auf die glänzende serbische Zukunft verdunkelten sich, die Volksführer verminderten sich, weil die besseren serbischen Priester durch die Türken und Griechen verfolgt wurden, und die Zahl der Kirchen und Schulen wurde kleiner. Im Memorandum des letzten serbischen Patriarchen Basilius Brkitsch (1763—1765) an die russische Regierung heisst es: „Wir Serben und Bulgaren haben keine Schulen, wenig Kirchen und noch weniger Klöster, an Pfarrern und Mönchen haben wir sehr grossen Mangel.“

Die griechischen Bischöfe-Phanarioten [1]) konnten sich nie in ihre geistliche Herde einleben, weil sie kein Mitgefühl mit ihren Qualen und ihrem Elend hatten. Sie identifizierten die Interessen der Kirche mit ihren eigenen, und ihre Hauptsorgen waren gute Einnahmen. Bei ihnen entstand zudem der Plan der Errichtung von Gross-Griechenland, „die grosse Tat“, wie sie ihn nannten. Den Anfang zu dessen Verwirklichung sahen sie in der Unterdrückung der Slaven und besonders in der Ver-

[1]) Phanarioten werden sie nach einer Strasse in Konstantinopel genannt, wo die reichen Griechen lebten, aus denen gewöhnlich die höheren Kirchenbeamten gewählt wurden.

nichtung des Patriarchats von Ipek und des Archiepiskopats von Ochrid. Unermüdlich arbeiteten sie an ihrem Ziel, und sie erreichten es fast während der Regierung des Patriarchen Samuel I (1764—1768) von Konstantinopel. Der Patriarch erwirkte bei der türkischen Pforte, dass die beiden Kirchen im Jahre 1766 mit der ökumenischen Kirche vereinigt wurden, und dass man die schwarze Herrschaft der griechischen Geistlichen in den südslavischen Gebieten noch mehr befestigte. Diese Herrschaft verschlimmerte die traurige Lage der Slaven noch mehr, und gerade als die Phanarioten grosse Vorbereitungen machten, um auf der Balkanhalbinsel eine Revolution — zu derselben Zeit wie in Frankreich — hervorzurufen, stand ein Teil des serbischen Volkes auf und befreite sich noch in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts von den Türken und von den Griechen. Der neugebildete Staat und die Kirche trugen die Namen „Serbien“ und „serbisch“. Der grössere unbefreite Teil, der unter der alten Herrschaft blieb, hiess fortan Alt-Serbien zum Unterschied vom neuen Serbien.

Die stolzen Griechen setzten in Alt-Serbien ihre geistliche Politik fort. Die kräftige Unterdrückung der slavischen Bevölkerung und ihre Anstrengungen, die slavische Kirchensprache durch die griechische zu ersetzen, bewirkten, dass unbeständigere Leute Schutz bei den türkischen Gewalthabern und besonders in ihrer mohammedanischen Religion suchen mussten. „Es geschah“ — schreibt der serbische Geschichtsforscher M. Setschewitsch in der Weltgeschichte S. 672 — „dass nicht nur die Christen slavischer Nation, sondern auch ihre Pfarrer zum Islam übertraten, weil sie die Wut der Phanarioten nicht mehr ertragen konnten.“ Es geschah auch — sagt der serbische Vertreter zu Skoplje Iwanitsch in der „Bossanka Wila“ (bosnischen Fee) 1905, Nr. 3 — dass ganze Gebiete: Gora bei Prisren, das Katschanikgebiet im Kossowoland und andere Teile zum Islam übertraten. Die Nachkommen dieser Slaven nennen sich jetzt nach ihrer Religion Türken, verstehen aber weder ein türkisches Wort, noch haben sie türkischen Volkscharakter. — Ein interessantes Beispiel aus der kirchlichen Geschichte der Phanarioten brachte die „Srpske Nowina“ (die serbische Volkszeitung) im Jahre 1844 in Nr. 50: „Benedikt II, Bischof von Nisch, ein Grieche, geboren in Konstantinopel, war ein stolzer, lasterhafter und verdriesslicher

Mensch, der nur für sein eigenes Interesse und mit Widerwillen gegen die Heiligkeit seines Berufes seine geistliche Herde leitete, sie aber nicht kannte. Ihm, als einem Griechen, sieht man an, dass ihm der Nutzen der Kirche und des Volkes nicht am Herzen liegt, damit wird das vernachlässigt, was unter einem guten Pascha ausgeführt werden könnte, und dem die Paschas auch nicht abgeneigt wären. Interessant ist auch, dass der Bischof immer durch Nisch reitet und dabei neben dem Pferd zwei bis vier Priester wie Groome gehen. Einer davon trägt vor ihm her ein Zeichen, einen goldenen Apfel auf einem Stab, welchen die Bischöfe der ganzen Türkei zur Auszeichnung und zur Sicherheit vom Sultan bekamen, und ein anderer ein mehr als ein Klafter langes Tabakspfeifenrohr mit grossem Bernstein darauf. Die Auszeichnung sowie das Rohr tragen die Priester hoch, damit man schon von ferne sehen kann, dass der Bischof kommt. In der schönen Kirche, in der auf einer Seite griechisch und auf der andern Seite slavisch gesungen wird, steht der Bischof während des Gottesdienstes im Bischofsstuhl. Ich kann nicht unterlassen, zu sagen, dass dieser Bischof die schlechte Gewohnheit hat, den Priester, der nach ihm in die Kirche kommt und sich tief vor ihm neigen muss, vor dem ganzen in der Kirche versammelten Volk während des Gottesdienstes öffentlich zu tadeln und ihn nicht nur Esel und Schurke zu nennen, sondern auch mit dem Bischofstab auf den Rücken zu schlagen. So vernichtet er selbst die Würde der Priester, der Kirche und des Gottesdienstes. Es ist selbstverständlich, dass dieser Bischof für die Priesterausbildung nicht sorgt, er wünscht nur, von seinem elenden, bedrückten Volk und der Geistlichkeit seine Taschen zu füllen und dann ein besseres Bistum zu bekommen. Jeder Priester muss dem Bischof von seinem geringen Lohn geben. Sein Geiz ist so gross, dass er immer und für jeden bereit ist, mit seiner ganzen Geistlichkeit Gottesdienst zu halten, wenn man ihm dafür 5 1/2 Zwanziken (Fr. 4.40) bezahlt.“ Wie dieser Grieche-Phanariot Benedikt, so waren auch andere Bischöfe in den anderen neubefreiten serbischen Gebieten, in Bulgarien, Alt-Serbien und Mazedonien, und das wird zum richtigen Verständnis der bulgarischen nationalkirchlichen Bewegung genügen. — Die Sorge für die Bedürfnisse des Volkes, für seine Selbsterhaltung und Ausbildung konnte den höheren Kirchenbeamten nicht mehr übertragen werden. Sie wurde

der Volkseinsicht überlassen. Die einzigen Unterrichtsanstalten waren die serbischen Klöster. Sie waren gleichzeitig die serbischen Volkskirchen und Schulen, wie die theologischen Seminare, wo sich die Schüler zum Priesteramt vorbereiteten. In den Klosterschulen lehrte man gewöhnlich das A b c Buch, das Horologium (Kirchenbuch), den Psalter, die Kirchenregel und Gesang. Wer darin gut Bescheid wusste, hatte die Qualifikation zum Priester. Archimandrit N. Dutschitsch schreibt in seiner serbischen Kirchengeschichte, S. 202, dass die griechischen Bischöfe auch solche für Geld weihten, die kaum in den Kirchenbüchern lesen konnten. Sie schickten sie in bessere Klöster, wo sie die Kirchenregeln und den hl. Sakramentsdienst lernten. Solche Schulen waren in den Klöstern Dewitsch, Gratschaniza, Lesnowo, Leschak, Treskawaz und Sleptsche bei Prilep. Der Hieromonach Gedeon Jurischitsch erwähnt in seinem Werk „Detschanski Prwenaz“ (Der Erstling vom Kloster Detschani), Neusatz 1852, die Klosterschulen zu Detschani und Ipek, wo die serbische Priesterschaft die nötigen Kenntnisse seit uralter Zeit bekam. Im vorigen Jahrhundert bestanden in Alt-Serbien und Mazedonien neben den Klosterschulen noch serbische Volksschulen. Ihre Zahl war am Ende der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts über 30 und die Zahl der bulgarischen 4 (A. Iwanitsch „Bossanska Wila“ 1905, S. 58). Die Türken liessen die Gründung und Vermehrung der Schulen geschehen, weil sie von ihnen weniger fürchteten als von den Kirchen. Auf die serbischen Kirchen aber sahen sie wie auf ein revolutionäres Element in ihrem Kaiserreich, das sie nicht dulden dürften. Die serbischen Kirchenorganisationen waren die kräftigsten Träger der serbischen Ideen und Bundesbestrebungen; sie sorgten am meisten für eine bessere Zukunft des unterdrückten Volkes, deshalb wurden sie durch die Türken und ihre Helfershelfer die Griechen und Bulgaren im ganzen 19. Jahrhundert immer mehr vernichtet. — Die stärkere Bewegung für die Begründung und den Unterhalt der serbischen Kirchen und Schulen und das lebendigere Interesse des amtlichen Serbiens für die Organisation der serbischen Bevölkerung in der Türkei beginnt erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Im Jahr 1868 wurde in Belgrad durch den Vertreter des serbischen Fürsten Johann Ristitsch ein Ausschuss für die Sorge um die serbischen Kirchen und Schulen in der Türkei gebildet

(vgl. die äusseren Beziehungen Serbiens 1868—1872, III, Belgrad 1901). Im Jahr 1872 arbeitete man an der Erneuerung der kirchlichen Vereinigung des serbischen Volkes im Patriarchat Ipek. Die serbische Regierung und der Metropolit Michael versuchten zu erreichen, dass in den serbischen Bistümern der Türkei wenigstens serbische Kandidaten Bischöfe werden sollten, aber alles blieb erfolglos. Der mächtige russische General N. J. Ignatiew, dem die Bulgaren während seines Lebens ein Denkmal zu Warna erstellten, nahm sich um das bulgarische Exarchat an und verhinderte jede Bewegung für die serbische gerechte Sache. Er gehörte zu jenen russischen Politikern, die in der grossen bulgarischen Kirche die Verwirklichung ihrer Begehrlichkeiten sahen. — Nach diesen erfolglosen Versuchen musste das serbische Volk die ähnliche bulgarische nationalkirchliche Bewegung freudig aufnehmen, weil es hoffte, dass seine Nation, seine Kirchen und Schulen im Exarchat besser beschützt sein würden. Die bulgarische Bewegung war am Anfang rein slavisch, nicht bulgarisch; so predigten auch die bulgarischen Agitatoren. Der bulgarische Kampf war — wie P.Balkanski sagt — ein Kampf der Slaven gegen die Hellenen, oder ein Kampf der Slaven in der Türkei gegen die griechische Hierarchie und Sprache in den slavischen Kirchen und Gemeinden. Überall beteiligten sich die Serben an der Gründung des Exarchats, überall gaben sie ihre Unterschrift, damit die Bulgaren zwei Drittel Stimmen erhielten und sie nach § 10 des Fermans des Sultans bulgarische Bischöfe bekommen könnten. Im Jahr 1872 wurde ihr Wunsch erfüllt, sie bekamen durch den Ferman des Sultans die Bistümer in Skoplie und Ochrid. Bald nachher — während des serbisch-türkischen Krieges im Jahre 1876 — widerrief die türkische Pforte den § 10 des Fermans und annullierte die Anstellung der Bischöfe in den erwähnten Städten.

Das neue bulgarische Kirchenregiment und seine Versuche, in Alt-Serbien und Mazedonien die serbischen Volkssitten und Nationalgefühle gänzlich zu unterdrücken, und die herrlichen Erinnerungen an die berühmte serbische Vergangenheit, an die Volkshelden und heroischen Kämpfe für die Selbsterhaltung, die das Volk selbst in seinen Volksliedern besang, zu vernichten, schufen bei der slavischen Bevölkerung in Alt-Serbien und Mazedonien bald zwei kirchliche Parteien. Die einen

glaubten, die bulgarische Kirche, hinter der sie Russland sahen, werde ihnen Befreiung bringen — sie nannten sich „Exarchisten“, — die andern erhielten ihre alten Sitten, sie begeisterten sich an den heroischen Volkskämpfen und erwarteten ihre Befreiung von den befreiten kleinen serbischen Staaten, Serbien und Montenegro. Sie blieben unter dem Patriarchat und nannten sich „Patriarchisten“. Die ersten Kämpfe zwischen den Patriarchisten und Exarchisten wurden in Serbien und Montenegro nicht bemerkt, weil ihre Blicke nach einer andern Seite gerichtet waren. Sie machten grosse Vorbereitungen auf den Krieg mit den Türken. — Die öfteren serbischen Aufstände und unaufhörlichen Kämpfe mit den Türken bewirkten, dass das Wort „Serbe“ bei den Türken nie beliebt wurde und es im 19. Jahrhundert den Sinn von Aufwiegler erhielt. Das geschah besonders nach dem serbisch-türkischen Krieg (1876—1878), seitdem niemand in der Türkei seinen serbischen Namen sagen durfte, und die Christen entweder Bulgaren oder Griechen sein mussten. „Dieser Krieg trug viel bei zu den Erfolgen des bulgarischen Exarchats“, sagt der Russe N. Durnowo in seinem Buch „Die Staaten und Völker“. Über die Vernichtung der serbischen Schulen in der Türkei schreibt er: „Die serbischen Schulen, die bis zum Jahr 1878 in Kumanowo, Skoplie, Tetowo, Deber, Kitschewo, Bitolj, Ochrid, Kratowo, Tern, Bresnik, Welesse und ihren Kreisen waren, wurden geschlossen. Viele schuldlose serbische Lehrer schickte man im Einverständnis mit den Bulgaren in die Verbannung nach Kleinasien und Afrika. Von den 146 serbischen Schulen — so viel besassen die Serben vor dem Krieg — blieben nach dem Krieg nur 19. Alle andern wurden entweder bulgarisch oder sie wurden geschlossen.“ Vgl. Iwanitsch „Bosnische Fee“ 1905, S. 378.

Die Bulgaren benutzten die türkische Neigung für ihre Propaganda und sorgten dafür, dass die Türkei alle Slaven in ihrem Kaiserreich Bulgaren nannte. Ebenso besorgten sie bei der Bevölkerung, dass der Name „Bugarin“, das heisst Rajah (Arbeiter) — vgl. P. Iretkowitsch „Srpska Sastawa“ (Die serbische Fahne) 1898 — zuerst mit dem Namen „Christen“ identifiziert und später wegen Ähnlichkeit mit ihrem Volksnamen in „Bolgarin“ verändert wurde. Sie begannen dann zusammen mit den Türken einen grausamen Kampf gegen die Serben (Patriarchisten) und setzten ihn so lange fort, bis die

Türkei zur Besinnung kam und sah, dass ihr von den Bulgaren die gleiche Gefahr drohte. Im Jahr 1892 ging sie auf eine Berücksichtigung der serbischen Begehren ein und traf mit den Serben ein Übereinkommen, nach welchem in den serbischen Bistümerm in der Türkei die vom serbischen Volk gewählten Kandidaten Bischöfe werden sollten. Es wurden ferner dem serbischen Volk die Privilegien der Schulinspektion gegeben. Diese Rechte sollte das ökumenische Patriarchat dem serbischen Volk einräumen. Das Volk, dem das Schicksal bestimmt hatte, fünf Jahrhunderte unter grausamer Gewalt Sklave zu sein, fand in seinem Glauben, in seiner Volkskirche den grössten Trost. Die Religion stärkte und erhob es, sie gab ihm die Kraft, allen Versuchungen zu widerstehen, so dass es seinen Glauben und seine Nationalität erhalten konnte. Die griechische Geistlichkeit mit ihrem stolzen Betragen, mit ihren gegnerischen Ansprüchen, gab dem Geschichtslauf des serbischen Volkes eine andere Richtung, die das serbische Volksbewusstsein nicht erlauben durfte. Viele Geistliche bemühten sich nicht, die serbische Sprache zu lernen. Allgemein ist der Fall bekannt, dass der Metropolit Partenie von Prisren, welcher kein serbisches Wort verstand, einmal auf dem Friedhof die Verstorbenen mit den türkischen Worten: „Epissi Alach rachmetrle“ (Für Alle von Gott Verzeihung) segnen musste. Die ganze griechische Geistlichkeit setzte die Phanarspolitik der Verdrängung der serbischen Priesterschaft und Kirchensprache durch die griechische fort und erregte dadurch immer die Volksunzufriedenheit, die besonders in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts zunahm. Das serbische Volk führte einen unausgesetzten Kampf, um auf die Bischofstühle in der Türkei Serben zu bekommen, weil nur solche Bischöfe die Wahrung der serbischen Interessen garantieren können. — Diese kräftige Bewegung wuchs nach dem Tode des letzten Griechen, des Metropoliten Melentie in Prisren, und umfasste das ganze Bistum. Von allen Seiten tönte es energisch: „Einen Serben als Metropoliten und ausser einem Serben werden wir keinen andern annehmen.“ Mit der diplomatischen Hülfe Russlands, Serbiens und Montenegros und unter dem Druck der türkischen Pforte wählte die Synode von Konstantinopel im Januar 1895 den Kandidaten des serbischen Volks, den Archimandriten Dionissie Petsowitsch zum Metropoliten des Bistums von Prisren, und am 25. des-

selben Monats bekam er die Bischofsweihe. Gleichzeitig verbreitete sich eine ähnliche Bewegung im Bistum von Skoplje, nur dass der dortige Kampf viel stärker war. Am 16. November 1896 starb unerwartet der dortige Metropolit Metodie, der ein Grieche aber doch ein guter Freund der Serben gewesen war. Nach seinem Tode stellte das ökumenische Patriarchat sofort den Presbanmetropoliten Amrossie an, der zur Untersuchung eines Streites gerade in Skoplje war. Das erregte Volk demonstrierte — wie das „Wesnik Srpske Zrkwe“ (Der Bote der serbischen Kirche) im Jahr 1896, S. 1035, schrieb — gegen die Anstellung des neuen Metropoliten und verwehrte ihm den Eintritt in das Metropolitenhaus, weshalb er sich in der griechischen Schule verborgen hielt. Nach der Demonstration versiegelte der Metropolit die serbische Kirche, dass sie dem slavischen Gottesdienst nicht mehr dienen könnte. Das Volk zertrümmerte aber die Kirchentüre, und slavischer Gottesdienst wurde sofort abgehalten. Die serbischen und montenegrinischen Vertreter zu Konstantinopel protestierten bei der türkischen Pforte gegen dieses Vorgehen des ökumenischen Patriarchats und beanspruchten, dass in Skoplje auch ein Angehöriger der serbischen Nation Metropolit werde. Der Sultan ersuchte das Patriarchat, die Wahl des neuen Metropoliten für ungültig zu erklären, aber die Synode blieb bei ihrem Entscheid und erklärte, dass die Wahl regelrecht sei und sie sie nicht rückgängig machen könne. Die türkische Regierung stellte 1898 den serbischen Archimandriten Phirmilian als Administrator des Skoplje-Bistums an, und das verminderte ein wenig die gerechte Volkserbitterung, aber hatte auch das zur Folge, dass ein Mitglied der hl. Synode seine Demission einreichte.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts erfolgte eine kräftige und einstimmige Bewegung um einen serbischen Bischof im Weles-Deber-Bistum. Das Patriarchat stellte den Griechen Polykarp Theologidis an, der die serbische Sprache kannte und ein guter Freund der Serben war. Gegen seine Weihe protestierten die Bulgaren. Die bulgarische Zeitschrift „Zerkowen Wjestnik“ (Der kirchliche Bericht) 1900 verurteilte das Patriarchat wegen der Wahl des Bischofs Polykarp von Weles-Deber und behauptete, dass es in diesem Bistum weder Serben noch Griechen gebe, weil „alle Christen Anhänger des bulgarischen Exarchats seien“. Noch mehr protestierten die Bulgaren gegen

die Wahl des serbischen Administrators Phirmilian zum Skolpjemetropoliten am 18. Oktober 1899 und besonders gegen seine Bischofsweihe im Jahre 1902. Sie bewaffneten sogar die Komitscharen (Freiwillige), damit diese einen guten Boden für ihre kirchliche und nationale Vereinigung vorbereiteten. Auf der serbischen Seite wurde die gleiche Aktion hervorgerufen, und in der Zeit, als die Verhandlungen zur Versöhnung der Serben und Bulgaren geführt wurden, trugen sich in Alt-Serbien und Mazedonien blutige Komitatskämpfe zu. Aus allen serbischen Gegenden gingen Freiwillige nach Mazedonien und durch ihre Opferwilligkeit gaben sie unvergleichliche Beispiele. Die Komitatskämpfe und die schulkirchlichen Organisationen hoben das serbische Bewusstsein und stärkten das Selbstvertrauen des serbischen Volkes in der Türkei. Viele von den exarchistischen Serben kehrten zurück, und das fachte den Kampf noch mehr an, der bis zur Proklamation der Türkei als konstitutioneller Staat — am 11. Juli 1908 — andauerte. Jetzt erst führte die neue türkische Politik nicht nur den serbisch-bulgarischen, sondern auch den griechischen Streit zu Ende. Sie brachte die gänzliche Versöhnung und den Bund der Balkanvölker; sie brachte auch die Befreiung der christlichen Völker in der europäischen Türkei, die sie seit fünfhundert Jahren erwarteten. Der Kirchenstreit zwischen den Serben und Griechen wurde in dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts etwas gemildert, und die Verhandlungen zwischen ihnen werden seit längerer Zeit geführt. Nach dem Tode des Prisrenmetropoliten Dionissie — den 6. Dezember 1900 — verlangte das Volk energisch den serbischen Kandidaten: „Den Serben zum Metropoliten und zwar Nikiphor Peritsch“ hiess es in den Gesuchen an das Patriarchat. Die hl. Synode erfüllte den Volkswunsch und wählte am 17. Januar 1901 den Volkskandidaten Nikiphor. Ebenso verfuhr man nach dem Tode des tüchtigen serbischen Hirten Phirmilian im Jahr 1904. Die hl. Synode wählte Sewastian Debeljakowitsch, aber er kam nicht nach Skoplje. Ein ganzes Jahr musste er in Konstantinopel auf den Ferman des Sultans warten. Da traf ihn der Tod am 13. Januar 1905, und die ökumenische Synode wählte am 11. Oktober in demselben Jahr den Skopljemetropoliten Wikentie Krgitsch. Die gerechten serbischen Wünsche wurden auch im Weles-Deber Bistum durch die einstimmige Wahl des serbischen Archimandriten Warnawa

Rossitsch im Jahr 1910 erfüllt. Einen grösseren Konflikt zwischen dem ökumenischen Patriarchat und dem serbischen Volk rief im vorigen Jahr die Demission des Metropoliten von Prisren hervor. Der Metropolit Nikiphor sorgte besonders für die Reorganisation des theologischen Seminars zu Prisren und für die Bewahrung der patriarchischen Privilegien in der schulkirchlichen Arbeit und ihre Selbständigkeit. Als von der türkischen Regierung diese Privilegien widerrufen wurden, entstand ein Konflikt des serbischen Metropoliten mit der türkischen Regierung. Nach langem Kampfe musste Metropolit Nikiphor unterliegen, weil das ökumenische Patriarchat ihm in diesem gerechten Kampf nicht helfen wollte. Daraufhin reichte er seine Demission ein, die angenommen wurde. Das ökumenische Patriarchat sollte jetzt dem serbischen Kandidaten Bogdan Radenkowitsch die Bischofsweihe geben, aber es wählte einen andern Kandidaten, den Archimandriten Gawrilo Dositsch. Das rief grosse Erbitterung und Proteste im Volk hervor, vgl. „Int. kirchl. Zeitschrift", S. 257, 1912. Das ökumenische Patriarchat blieb bei seiner Entscheidung, dass Metropolit Dositsch den Bischofsstuhl zu Prisren einnehmen müsse, doch er blieb bis heute unbesetzt.

Die serbischen Bischöfe in der Türkei sind Schüler der höheren griechischen theologischen Schulen. Ihre Arbeiten auf dem Gebiet der Organisation der serbischen Bistümer, — die in gewisser Abhängigkeit vom ökumenischen Patriarchat sind und doch ihre Selbständigkeit haben — der Schule, Kirche, Volksangelegenheiten und der neuen serbischen Literatur sind sehr gross. Die ersten Arbeiten zur Förderung der Volksbildung erschienen im vorigen Jahrhundert kurz nach der Gründung des theologischen Seminars (1871). Die serbischen Zeitschriften „Zarigradski Glasnik" (Der Botschafter von Konstantinopel) und „Golub" (Die Taube), die zuerst in Konstantinopel erschienen, waren die ersten Boten für eine bessere Zukunft des unterdrückten Volkes. Später wurde das Zentrum der Unterrichtsarbeit in die ehemalige erste Residenz des serbischen Patriarchats Skoplje verlegt. Hier erschienen ausserdem die Zeitschriften „Wardar", „Sakonidost" (Die Gesetzlichkeit) und die pädagogische Zeitschrift „Srpska Schkola" (Die serbische Schule). Ebenso hatte die Arbeit der serbischen Bischöfe grosse Erfolge im serbischen Kirchen- und Schulwesen

in der Türkei. In sehr kurzer Zeit vermehrte sich die Zahl der Kirchen und Schulen so, dass ihr der schlechte ökonomische Stand der dortigen Bevölkerung nicht mehr nachkommen konnte. Neueste statistische Daten über die Kirchen und Klöster enthält die Zeitschrift „Golub“, Skoplje 1911, S. 69—91, und über die Schulen die „Bossanska Wila“, Nr. 20—22, Sarajewo 1910. Nach diesen Statistiken gibt es im Prisrenbistum — wo 15 Erzpriesterbezirke sind — Prisren, Pristina, Gilane, Wutschitern, Mitrowitza, Ipek, Nowi-Pasar, Sjeniza, Nowa-Warosch, Prijepolje, Pripoj, Plewlje, Belo-Polje, Berane und Skadar — 127 Kirchen, 5 Klöster, 108 Primarschulen und 163 Lehrer und Lehrerinnen. In Prisren gibt es noch ein theologisches Seminar mit 14 und eine untere Handelsschule mit 8 Lehrern, in Plewlje ein Untergymnasium mit 10 Lehrern und eine Haushaltungsschule mit 5 Lehrerinnen. Die Zahl der Pfarrer und Mönche wird nicht erwähnt, aber nach der Zahl der Geistlichkeit in andern serbischen Bistümern würden es nach der Zahl der Kirchen und Klöster ungefähr 15 Erzpriester, 150 Pfarrer und 6 Mönche sein. Im Skopljebistum, welches 7 Erzpriesterbezirke hat: Skoplje (Üsküb), Preschewo, Kumanowo, Tetowo, Gostiwar, Kratowo, Palanka und ein Vikariat in Kotschane, gibt es 81 Kirchen, 2 Kapellen, 10 Klöster, 8 Erzpriester, 121 Pfarrer, 2 Diakone, 3 Archimandriten, 2 Igumen, 1 Epytrop, 5 Hieromonachen, 2 Mönche, 85 Schulen und 127 Lehrer und Lehrerinnen. Es gibt zu Skoplje noch ein Lehrerseminar mit 12, ein Gymnasium mit 25 Lehrern und eine Haushaltungsschule mit 10 Lehrerinnen. — Das Weles-Deber Bistum umfasst 3 Erzpriesterbezirke: Kitschewo, Poretsch, Welesse, und 2 Vikariate, Deber und Rekan. In ihm gibt es nach der Statistik im „Golub“ 1911 74 Kirchen, 3 Erzpriester, 45 Pfarrer, 1 Diakon, 3 Klöster und 1 Archimandriten. — Eine solche Vermehrung in der Zahl der Kirchen und Pfarrer konnte das serbische Weles-Deber-Bistum im Jahr 1910, ein Jahr nach seiner Organisation, aufweisen. In diesem Bistum gibt es noch 35 Schulen, 43 Lehrer und Lehrerinnen und in Welesse ein Untergymnasium mit 5 Lehrern. In den südlichen Gebieten des Bitoljlandes — in den Kreisen Bitolj, Ochrid, Prilep, Kruschewo und Ressan — ebenso im Tessalonikland gibt es viele rein serbische Dörfer ohne Kirchen und Schulen, die in den Statistiken im „Golub“ und „Srpska Zrkwa“ nicht erwähnt sind. Es sind die gemischten Dörfer auch nicht

erwähnt, in denen es serbische Häuser gibt, deren Menge es bewirkt, dass nach der amtlichen Meldung des bulgarischen Vertreters in Tessalonik — vgl. S. 397, 1912 — die Zahl der Serben im Bitoljland viel grösser erscheint. In den erwähnten Statistiken werden noch gezählt: 15 rein serbische Kirchen, 1 Erzpriester, 28 Pfarrer, 33 Schulen und 54 Lehrer im Bitoljland, und 1 Kirche, 1 Erzpriester, 1 Archimandrit, 3 Schulen und 14 Lehrer im Tessalonikland. Es gibt noch ein Untergymnasium zu Bitolj mit 12 und eines in Prilep mit 5 Lehrern und 3 umstrittene Klöster: Treskavaz, Srse, Sleptsche bei Prilep. — Die statistischen Daten über die Bevölkerungsstärke eines Volkes in der europäischen Türkei sind noch schwerer festzustellen. Sowohl die amtlichen als auch die privaten Statistiken sind sehr unsicher. Das rührt von den örtlichen Kreuzungen der Interessen verschiedener Balkanvölker und von der falschen Führung der amtlichen Statistiken her. Für die serbische Bevölkerung in der Türkei haben wir im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts einige Zusammenstellungen von den slavischen Professoren L. Niderle und T. D. Florenski und den Serben J. Iwanitsch und J. Erdeljanowitsch. Alle richten sich in ihren Arbeiten nach der administrativen Einteilung der europäischen Türkei in „Wilajete" (Länder), weshalb wir auch dieser Einteilung folgen. Der böhmische Professor L. Niderle berechnet in seiner Arbeit „Obosrjenie sawremenavo slawjanstwa" (Übersicht der gegenwärtigen Slaven), Petersburg 1909, die Zahl der Serben in der Türkei auf Ende 1900. Neben den amtlichen Daten benützt er die privaten Statistiken der einzelnen Kirchen und Persönlichkeiten. Als serbische Gebiete in der Türkei betrachtet er das Kosowoland — ausser den Gebieten um Tetowo, Skoplje und Kratowo — und einige Gebiete im Skadarland. Der russische Professor Florinski dehnt in der Schrift „Slawjanskoe plemja" (Der slavische Volksstamm), Kiew 1907, die Grenzen der Serben über das ganze Kossowoland aus. Er stützte sich meistens auf die Berechnungen von Professor Niderle als Grundzahl und rechnet mit der Mittelzahl des jährlichen Zuwachses der Serben und Kroaten die Zahl der Serben auf Ende 1906 aus. Die neueren amtlichen Daten benützt er ebenfalls. Diese beiden Statistiken berücksichtigen die Trennung der mazedonischen Slaven in Patriarchisten (Serben) und Exarchisten (Bulgaren) nicht. Ausserdem nimmt Professor Niderle an, dass

es im Skadarland und in den nächsten Gebieten Albaniens („Obosrenie“ S. 117) 100000 Serben gebe. Florinski nimmt zu dieser Zahl den jährlichen Zuwachs und berechnet die Zahl der Serben im Skadarland viel höher — 109 600 („Slawjanskoe plemja“, S. 92), als sie in Wirklichkeit ist. Deshalb kann keine dieser Zahlenangaben der Serben in der Türkei genügen. Viel bessere statistische Berechnungen der serbischen Bevölkerung in der Türkei haben wir vom früheren serbischen Vertreter in Skoplje Iwan Iwanitsch und besonders von Professor Johann Erdeljanowitsch. Iwanitsch benützt bei der Ausarbeitung seines Werkes „Mazedonien und Mazedonen“ neben den amtlichen Statistiken noch die verlässlichen Daten der verschiedenen Konsuln und kirchlichen Behörden. Er gibt bis 1900 die besten Daten für das Kossowoland, die ersten statistischen Daten über die Zahl der Patriarchisten und Exarchisten im Bitoljland, die er alle als Serben betrachtet und eine einzige brauchbare Angabe über die Serben im Janinaland. Professor Erdeljanowitsch nimmt in seinem Artikel „Die Zahl der Serben und Kroaten“ — „Knji Gewi Glasnik“ (Der literarische Botschafter) 1911 — die Berechnungen von Iwanitsch in den erwähnten Ländern als Grundzahlen, und durch die Mittelzahl des jährlichen Zuwachses für die orthodoxen Serben in Serbien ($1{,}_{57}$ %) und die Mohammedaner in Bosnien ($1{,}_{14}$ %) rückt er den Zahlenbestand noch um fünf Jahre weiter bis Ende 1905. Er rechnet die Patriarchisten als Serben und die Exarchisten als Bulgaren, aber er muss gestehen, dass es unter den Patriarchisten auch solche gibt, die nach ihren ethnischen Eigentümlichkeiten den Bulgaren näher stehen, und unter den Exarchisten viele mit serbischen ethnischen Eigenschaften. Es wird noch betont, dass diese Einteilung als Notbehelf zu gelten habe. Professor Erdeljanowitsch bringt für das Skadarland die zuverlässigsten Daten, weil er die neuesten ethnologischen Untersuchungen (1910) aus diesem Gebiet benützt. Seine Statistik der Serben (Patriarchisten) im Tessalonikland ist die erste. Seine Berechnung stützt sich auf die drei besten Statistiken der neuesten Zeit, auf die von Cleantes Nikolaides: „Mazedonien“, Berlin 1899, S. 27—28, von Klontschow: „Mazedonien“, Sofia 1900, S. 282, und von Hilmi Pascha: „Mazedonien“ II von Iwanitsch, S. 32. Alle drei stimmen in der allgemeinen Statistik der Bevölkerung dieser Länder mit kleinen Ausnahmen überein.

Sie lautet auf ungefähr 1,307,830 Seelen. Die Zahl bei Nikolaides und Hilmi Pascha stimmt auch für die Exarchisten, bei ersterem 203,301, bei letzterem (acht Jahre später) 220,366. In der Statistik von Klontschow ist aber die genaueste Zahl der christlichen Slaven im Tessalonikland mit 454,180 angegeben. Von diesen sind nach Professor Erdeljanowitsch 203,301 Exarchisten, so dass er laut einer Angabe von Nikolaides für die Patriarchisten die Zahl 250,879 am Ende des vorigen Jahrhunderts findet. Dazu zählt er die Mittelzahl des jährlichen Zuwachses für fünf Jahre. Nach Erdeljanowitsch gab es Ende 1905 serbische Patriarchisten: in Kossowo 368,000, Bitolj 160,000, Tessalonik 270,000, Janina 6000 und Skadarland 2700, zusammen 806,700. Von Iwanitsch werden im Kossowoland am Ende des vorigen Jahrhunderts noch 10,000 römisch-katholische Serben gezählt. Erdeljanowitsch vergrösserte diese Zahl bis 1905 auf 12,000. Weder der erste noch der zweite rechnet zu den Serben die zu Arnauten gewordene serbische römischkatholische Bevölkerung in den nördlichen Gebieten des Skadarlandes. Es ist zweifellos, dass in älterer Zeit der grössere Teil des Skadarlandes rein serbisch war. Das bezeugt die Vergangenheit des alten serbischen „Seta“ (Montenegro) und der Hauptstadt Skadar (Skutari). Das beweisen noch die zahlreichen Reste der serbischen Bauwerke, geographische Namen und die vielen serbischen Volkssitten in den dortigen Volksstämmen der Hoti und Grusi. Ausser den serbischen Patriarchisten und Römischkatholischen gibt es noch serbische Mohammedaner. Nach Klontschow waren es am Ende des vorigen Jahrhunderts im Bitoljland 36,069 und im Tessalonikland 97,620. Die Teilung der Mohammedaner in Serben und Bulgaren ist schwerer zu bestimmen, denn bei ihnen gibt es keinen solchen Masstab, wie wir ihn bei der Einteilung der christlichen Slaven in Patriarchisten und Exarchisten besitzen. Erdeljanowitsch nimmt eine Hälfte als Serben und die andere als Bulgaren. In beiden Ländern wären es 66,845 mohammedanische Serben. Zu dieser Zahl kommen noch 200,000, die Iwanitsch im Kossowoland zählt. So wäre die Zahl der mohammedanischen Serben am Ende des vorigen Jahrhunderts 266,845. Der Zuzug der angesiedelten mohammedanischen Serben aus Montenegro, Bosnien und Herzegowina und der fünfjährige Zuwachs macht nach Erdeljanowitsch ungefähr 29,155;

somit beträgt nach seiner Berechnung am Ende 1905 die Zahl der mohammedanischen Serben 296,000. Wenn wir jetzt die erwähnten Daten der serbischen Kirchen, der Priesterschaft, Schulen und Lehrer nehmen, ferner den fünfjährigen Zuwachs — für die Orthodoxen und Römischkatholischen 1,57 % und für Mohammedaner 1,14 % — zu den Berechnungen von Professor Erdeljanowitsch zählen und die Vermehrung durch die angesiedelten Mohammedaner aus den andern serbischen Ländern und bekehrten Exarchisten mitrechnen, so ergeben sich Ende 1910 in Alt-Serbien und Mazedonien folgende

Statistische Daten:

Länder	Tempel		Priesterschaft		Schulen		Lehrer		Serben		
	Kirchen	Klöster	Pfarrer	Mönche	Primar-	Mittlere und Fach-	Primar-	Mittlere und Fach-	Patriarchisten	Röm.-Kathol.	Mohammedaner
Skadar . .	2	—	2	1	2	—	4	—	2,700	—	5,500
Janina . .	—	—	—	—	—	—	—	—	6,500	—	—
Kossowo .	223	16	304	20	191	8	286	89	400,000	13,000	235,500
Bitolj . .	74	5	68	2	68	2	97	17	175,800	—	21,000
Tessalonik	1	—	1	1	3	—	14	—	295,000	—	55,000
Zusammen	300	21	375	24	264	10	401	106	880,000	13,000	317,000
	321		399		274		507		1,210,000		

Es ist noch zu erwähnen, dass die politisch-geographischen Aufstellungen einiger europäischer Staaten im südwestlichen Teil der bisherigen europäischen Türkei nur ein Westbulgarien, Mazedonien und Albanien mit verbreitetem Territorium kennen. Sie schliessen Alt-Serbien aus dem Territorium der europäischen Türkei aus. Kritische und gelehrte Untersuchungen aber geben Alt-Serbien in der letzten Zeit immer mehr und mehr seinen rechten Charakter. Wahrscheinlich ist, dass seine Grenzen noch nicht genau bestimmt werden konnten, weil es mit den erwähnten Ländern mit kleinen Ausnahmen immer ein politisches Ganzes bildete, so dass geteilte Meinungen entstehen mussten. Einige sind dafür, dass die mazedonischen Slaven entweder Bulgaren oder Serben seien, sie dehnen die Grenzen

dieser Völker auf alle slavischen Gebiete der Türkei aus. Andere nehmen an, unter den Serben, Bulgaren und Griechen lebe ein anderes slavisch-mazedonisches Volk. Der serbische Professor Dr. Johann Zwijitsch, der Autor der Werke „Betrachtung über die Ethnographie der mazedonischen Slaven“ und „Die geographische Lage von Mazedonien und Alt-Serbien“, welche in verschiedene europäische Sprachen übersetzt sind, erklärt sich mit starken Argumenten gegen die Meinung, die mazedonischen Slaven seien Bulgaren, und der Begriff Alt-Serbien umfasse nur die nordwestlichen serbischen Gebiete in der Türkei. Er sagt: Den Begriff von Alt-Serbien und Mazedonien kann man im gelehrten Sinn nur auf Grund jener geographischen Karten umschreiben, die bis zu den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts — bis zur Befreiung Serbiens — erschienen sind.“ So erweiterte er diesen Begriff noch auf den Skopljekreis und auf Poretsch. In die Grenzen Alt-Serbiens müssen aber ausserdem die Umgebungen von Bitolj, Ochrid, Prilep u. a. mit einbezogen werden, an welche die serbischen Volkslieder und Traditionen am stärksten gebunden sind, und wo der Geburtsort und die Hauptstadt des grössten und beliebtesten Volkshelden, Marko Kraljewitsch, ist. Der grösste Teil der dortigen Bevölkerung, der heute noch kirchlich griechisch organisiert ist, erwartet sehnsüchtig seine Befreiung und Vereinigung durch die heldenmütigen Kämpfe der serbischen Armee, ebenso die Gründung eines serbischen Bistums, das die Städte Ochrid, Bitolj, Prilep und andere umfassen würde. Der Begriff Alt-Serbien muss das ganze serbische Volk in der bisherigen Türkei umfassen und die Begriffe Westbulgarien, Mazedonien und Albanien müssen ihren ursprünglichen Charakter behalten.

JORDAN ILITSCH.